

Gespräche an der Schwelle des Todes

KARFREITAG Der WDR-Moderator Uwe Schulz hat ein Buch geschrieben, für das er im wahrsten Sinne des Wortes letzte Gespräche geführt hat – mit Sterbenden und ihren Begleitern.

Von Ulli Tückmantel

Wuppertal. Das Schöne an Uwe Schulz' Beruf ist: Obwohl er täglich mehr als eine Million Menschen erreicht, kann er unerkannt und unbeobachtet im „Katzengold“ im Wuppertaler Luisenviertel Cappuccino trinken. Erst wenn er spricht, heben sich ein oder zwei Köpfe und erkennen die Stimme, die bei WDR 2 meist morgens im Tagesprogramm und am Samstag moderiert.

Schulz hat eine helle freundliche Stimme, in der häufig ein feiner ironischer Ton mitschwingt. Spöttisch klingt diese Stimme aber nie. Für sie könnte das schöne alte Adjektiv „mokat“ erfunden worden sein. Das ist im Radio nicht immer ein Vorteil, weil Schulz oft schneller redet, als Gesprächspartner und Zuhörer seinen sanften Spitzen überhaupt folgen können. Das macht nichts. WDR 2 hat ein Publikum, das lausbübbische Intelligenz auch einfach mal verzeiht.

Er bezeichnet sich selbst auf seiner Internetseite als Radiogesicht

Neben diesem bekannten Uwe Schulz, der fast nur aus dieser netten Stimme besteht (auf seiner Internetseite nennt der Moderator sich „Radiogesicht“), gibt es einen ernsten, weniger bekannten Uwe Schulz, der zwei Bücher über den von den Nazis ermordeten Theologen Dietrich Bonhoeffer geschrieben hat und auf seinem Handy eine App installiert hat, die täglich die „Herrnhuter Lösungen“ anzeigt. Kleine Texte aus dem Alten Testament, die die überkonfessionelle Glaubensbewegung seit dem 18. Jahrhundert für jeden Tag auslost, „Gü-

cken Sie mal“, sagt Schulz und erklärt die App, „finde ich sinnvoller als Horoskope.“

Er trägt das nicht vor sich her. Besonders religiös sei er gar nicht, sagt Schulz, aber mit Jesus könne er viel anfangen. „Jesus hatte den größten Zoff mit den Religiösen“, sagt Schulz.

„Die haben einen Gott, der den Schmerz und das Sterben kennt. Jesus hat das ja alles selber mitgemacht.“

Uwe Schulz, Autor

Sein jüngstes Buch handelt vom Sterben. „Nur noch eine Tür“ versammelt Gespräche mit Sterbenden und Menschen, die Sterbende begleiten. Das Schönste selbst an so einem ersten Buch von Uwe Schulz ist: Man liest seine Stim-

me mit. Seine Gesprächspartner sind sehr junge Krebspatienten, ein alternder Mörder, eine Ordensschwester, die in den USA zum Tode Verurteilte be-

gleitet, die Mutter eines sterbenden Kindes und der CDU-Politiker Wolfgang Bosbach. Schulz spricht mit ihnen über das Leben, das Sterben, viel über Gott.

Es sind großartige, bewegende Gespräche, die nicht nur von den Antworten leben, sondern vor allem davon, dass der Fragesteller seine Furcht überwinden hat, Fragen zu stellen. So lässt er die anderen zu Wort kommen. Dafür reicht es nicht, eine freundliche Stimme zu haben. Dazu braucht es viel Mensch. Das Thema bewegt ihn, antwortet Schulz auf die Frage nach der Motivation für dieses Buch, und er sei damit auch noch nicht fertig.

Gibt es etwas Gemeinsames, das allen Sterbenden gleich ist? „Keiner hat gesagt, es sei leicht“, sagt Schulz. Am besten kämen aber wohl wirklich gläubige Menschen klar. „Die haben einen Gott, der den Schmerz und das Sterben kennt. Jesus hat das ja alles selber mitge-

INFOS ZUM BUCH

BUCH Uwe Schulz: Nur noch eine Tür: Letzte Gespräche an der Schwelle des Todes, Fontis Brunnen Basel, 200 Seiten broschiert, 12,99 Euro (Foto: Verlag).

AUTOR Uwe Schulz (Jahrgang 1966) stammt aus Kamen. Er hat Journalistik studiert und arbeitete für verschiedene Zeitungen, Radio- und Fernsehredaktionen in NRW. Seit 1993 ist er für den WDR tätig. Schulz lebt mit seiner Frau im Bergischen Land.



Geschasster Latchinian will nun klagen

STREIT Entlassung des Rostocker Intendanten sorgt für Empörung.

Rostock. Der geschasste Intendant des Rostocker Volkstheaters, Sewan Latchinian (Foto: dpa), will gegen seine fristlose Kündigung klagen. Das sagte er im Deutschlandradio Kultur.

Der Hauptausschuss der Bürgerschaft hatte die Kündigung am Dienstag ausgesprochen, nachdem der Intendant in einer Rede die Kulturpolitik Mecklenburg-Vorpommerns in Verbindung mit den Kulturzerstörungen der Terrormiliz Islamischer Staat gebracht hatte. Jeder wisse, dass dies nur ein Vorwand für die Kündigung sei, sagte Latchinian dem Sender. „An meiner künstlerischen Arbeit kann es gar nicht gelegen haben, und das hat auch niemand gewagt zu behaupten.“ Als Grund für die Kündigung vermutete er seinen Widerstand gegen die geplante Streichung von zwei der vier Sparten am Volkstheater. dpa



Verleger Roland Links mit 84 gestorben

Berlin/Leipzig. Der Verleger Roland Links, eine der prägenden Figuren der DDR-Literaturszene, ist im Alter von 84 Jahren gestorben. Das teilte der Christoph Links Verlag gestern mit. Der Germanist war von 1954 bis 1978 Lektor im Berliner Verlag Volk und Welt, wo er die Werkausgabe von Kurt Tucholsky betreute. Von 1979 bis 1990 leitete er die Verlagsgruppe Kiepenheuer in Leipzig, anschließend war er bis 1992 Geschäftsführer des Insel Verlags. Er starb am Dienstag in Leipzig. dpa

Damit sich Herzen und Geldbörsen öffnen

WIEDERAUFBAU Das rekonstruierte Berliner Schloss nimmt Gestalt an. Hoffnung auf Spenden.

Von Kirsten Baukhage

Berlin. Es soll die Initialzündung werden – damit Berliner und Touristen wahrnehmen, dass hier ein Schloss im Herzen Berlins gebaut wird. Denn bisher ragt nur ein trister, wenn auch monumentaler Betonbau dreistöckig in die Höhe. Doch gestern begann die Rekonstruktion der barocken Fassade. Auf drei Seiten soll so das einstige Hohenzollern-Schloss wiedererstehen, in dem bis zur November-Revolution 1918 Kaiser Wilhelm II. residierte. Bundesbauministerin Barbara Hendricks (SPD) nimmt zusammen mit dem Vorstand der Stiftung Berliner Schloss, Johannes Wien, und Architekt Franco Stella die ersten barocken Schmuckelemente in Empfang.

Als erstes werden die Fensterumrandungen aus Sandstein im Erdgeschoss eingebaut. Vier Firmen aus Deutschland – eine in Berlin, eine in Bamberg und zwei in Dresden – fertigen die Fassadenteile samt Schmuck. Die Ministerin ist zufrieden, da der Schlossbau im Zeit- wie im Kostenrahmen liegt. Bis zum Richtfest am 12. Juni sollen die Fenster im Erdgeschoss schon in alter barocker Pracht rekonstruiert sein, verspricht Stiftungs-

sprecher Bernhard Wolter. Auch die Stahlkonstruktion der Kuppel soll bis dahin sichtbar sein.

Von der historischen Fassade wird nach Überzeugung der Bundesbauministerin der Funke der Begeisterung auf die Menschen überspringen – und ihre Spendenbereitschaft weiter erhöhen. „Darauf sind wir angewiesen. Die Fassade soll komplett aus Spenden finanziert werden“, so Hendricks. Der Bund gibt schon für den schmucklosen Bau 590 Millionen Euro.

Es herrscht große Zuversicht, dass das nötige Geld zusammen kommt Von den 80 Millionen Euro, die die Fassade kosten soll, sind bisher erst 18,4 Millionen Euro zusammengekommen. Insgesamt fließen auf das Konto des Fördervereins bisher mehr als 30 Millionen Euro. Doch knapp 12 Millionen Euro sind zweckgebunden für andere Dinge am Schloss vorgesehen. Hendricks ist sicher: „Wir wissen von der Frauenkirche in Dresden, dass die Spenden deutlich mehr fließen, wenn die Leute sehen, wie schön es mal wird.“

Auch der Vorsitzende des Fördervereins des Berliner Schlosses, Wilhelm von Boddien, sieht keinen Grund zur Sorge. „Wir brauchen noch rund 150 000



Noch überwiegt auf der Baustelle eine eher triste Fassade, doch schon bald soll das einstige Hohenzollern-Schloss wiedererstehen. Foto: dpa

Menschen, die uns je 400 Euro geben. Das entspricht der Menge eines zweimal gefüllten Olympiastadions in Berlin. Das sind fünf Prozent der Berliner oder zwei Promille der Deutschen“, rechnet er vor. „Das Geld kommt zusammen. Wir haben ja noch bis 2019 Zeit.“ Dann soll Deutschlands größte Kulturbaustelle fertig sein.

Auf einer Fläche von drei Fußballfeldern – insgesamt 180 Meter lang und 120 Meter breit – soll unter dem Namen Humboldt-Forum ein internationales Kulturzentrum entstehen. Dort wollen die Berliner Museen ihre

Schätze der außereuropäischen Kulturen zeigen. Die Humboldt-Universität präsentiert international vernetzte Wissenschaft und das Land will eine Ausstellung zur Geschichte Berlins zeigen.

Die 15 Meter breiten und mehr als 70 Meter langen Ost-West- und Nord-Süd-Achsen sowie der 4000 Quadratmeter große Schlichterhof machen die majestätischen Ausmaße des Gebäudes sichtbar. Die Passagen sollen Tag und Nacht zugänglich sein, der Hof als Kulisse für Musik- und Theateraufführungen dienen.

berliner-schloss.de

Weiteres Gurlitt-Gemälde als NS-Raubkunst identifiziert

Berlin. Ein weiteres Gemälde aus dem Erbe des Schwabinger Kunstsammlers Cornelius Gurlitt ist als NS-Raubkunst identifiziert worden. Wie Kulturstatsministerin Monika Grütters (CDU) gestern mitteilte, handelt es sich um ein Ölbild von Camille Pissarro aus dem Jahr 1902. Für die Rückgabe stehe man bereits in Kontakt mit der Erbin des früheren Eigentümers, sagt Grütters.

Es ist das vierte Kunstwerk, das als Raubkunst bestätigt ist

Das Gemälde heißt „La Seine vue du Pont-Neuf, au fond le Louvre“ (Die Seine, von Pont-Neuf aus gesehen, im Hintergrund der Louvre). Es wurde in Gurlitts Salzburger Wohnung gefunden. Nach einem Matisse, einem Liebermann und einem Spitzweg ist es das vierte Kunstwerk aus der spektakulären Sammlung, bei dem sich der Verdacht auf NS-Raubkunst zweifelsfrei bestätigt hat.

Der Nachlasspfleger erhielt das Material erst vor wenigen Wochen

Wie Grütters weiter mitteilte, arbeitet die zur Klärung der Herkunftsfragen eingesetzte Taskforce seit gestern unter dem Dach des Deutschen Zentrums Kulturgutverluste in Magdeburg. Zeitgleich sei ein Inter-

netauftritt der Forschungsgruppe online gestellt worden, der auch ein erstes Verzeichnis der Dokumente aus Gurlitts Salzburger Nachlass enthält.

Der Taskforce unter Leitung der Juristin Ingeborg Berggreen-Merkel war vorgeworfen worden, sich nicht um diese wichtigen Unterlagen bemüht zu haben. Der verantwortliche Nachlasspfleger hatte jedoch erklärt, er habe das Material selbst erst vor wenigen Wochen bekommen.

Vor drei Jahren wurden rund 1280 Kunstwerke gefunden

In Gurlitts Schwabinger Wohnung waren vor drei Jahren rund 1280 Kunstwerke gefunden worden, 238 weitere erst zwei Jahre später in seinem Haus in Salzburg. Ob das Erbe, wie von ihm verfügt, tatsächlich an das Kunstmuseum Bern geht, ist noch nicht endgültig entschieden. Für die Gemälde von Henri Matisse und Max Liebermann, die als Nazi-Raubkunst identifiziert wurden, hatte Grütters kürzlich die Rückgabe an die Erben der ursprünglichen Eigentümer genehmigt.

Auch bei dem Spitzweg sei man zuversichtlich, die noch offenen Formalien bald zu regeln, hieß es. dpa